

ihren Vorschlägen — auf je andere Weise — nicht zuletzt aufgrund der Auseinandersetzung mit asiatischen Anfragen und Denkansätzen gekommen. So geht das dezidierte Ja zum Sein bei P. TILlich auf seine Auseinandersetzung mit dem Nichts sowohl des abendländischen wie des — von ihm nicht verstandenen — asiatischen Verständnisses zurück. Umgekehrt hat DEWART seine Fragen an die abendländische Seinsphilosophie und -theologie nicht zuletzt aus der Information über die sprachliche wie gedanklich anders strukturierte Philosophie der Chinesen gewonnen. Setzt man das voll ein, dann argumentiert Vf. am Ende doch zu einseitig aus einem gerade von DEWART deutlich relativierten Denkhorizont heraus, der in dieser Weise nicht mehr als absolut angesetzt werden kann. Die Frage nach dem Personsein hätte an Schärfe gewonnen, wenn deutlicher das Verhältnis von Substantialität und Relationalität angesprochen worden wäre, wie es jüngst etwa W. KASPER im Schlußteil seines Jesusbuches getan hat. Von dort aus hätte der Verweis auf die Trinitätslehre noch an Deutlichkeit gewonnen.

Die Anmerkungen sollen den Wert des Buches selbst nicht antasten; denn Vf. behält das Verdienst, die Frage nach der nichttheistischen Theologie aufgegriffen zu haben.

Bonn

Hans Waldenfels

**Schlier, Heinrich:** *Der Römerbrief.* (= Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. VI). Herder/Freiburg-Basel-Wien 1977; XX u. 456 S., DM 98,—.

Kommentare bieten keine leichte „Lektüre“, aber sie sind wichtige Arbeitshilfen. Die Bände des „*Theologischen Kommentars*“ sind wissenschaftliche Bücher; ihre Verfasser haben sich lange Jahre vom Urtext her um die theologische Aussage eines biblischen Buches bemüht und legen nun ein Werk vor, auf das sich der nacharbeitende Theologe berufen kann. Ein Fachkollege kann hier und da anderer Meinung sein, spätere Wissenschaftler mögen zu neuen Erkenntnissen kommen, die Achtung vor einem derartigen Lebenswerk wird bleiben. Jeder Kommentar in der oben genannten Reihe ist die Arbeit eines einzigen Gelehrten, dennoch steht der Erarbeiter in ständigem Gespräch mit Auslegern, die vor ihm und neben ihm Kommentare geschrieben und Untersuchungen vorgelegt haben. Er versucht, die Meinungen seiner Gesprächspartner abzuwägen und einzubringen, was ihn überzeugt hat.

Es ist schwer, eine geziemende Beurteilung zu schreiben, dazu mögen nur wenige in der Lage sein. Aber soviel kann eine Besprechung leisten, sie kann einen weiteren Leserkreis darauf aufmerksam machen, daß ein Mann, der in geistiger und geistlicher Weise einen Namen hat, eine gründliche Durcharbeitung des Römerbriefes für eminent wichtig hält und Paulus für einen Theologen, auf den heute gehört werden muß. Nur muß es auch wirklich Paulus sein, dem man sein Ohr öffnet — und nicht ein erfundener „Paulus“, dem man die eigenen, angeblich „aktuellen“ Parolen sprechen läßt. Der wirkliche Paulus ist nicht leicht zu verstehen, er spricht ja nicht in erster Linie zu uns, sondern zu den ersten Lesern des Römerbriefes. Sie sollen sein „Evangelium“ empfangen und die „Macht“ des einen Gottes erkennen und preisen, der in Jesus Christus die ganze Welt an sich gezogen und bei sich geborgen hat, — im Glauben wie in der Liebe.

Immer neu und mit immer neuen Mitteln setzt der Apostel ein, um das, was ihm selber durch Erfahrung und in Auseinandersetzung mit unterschiedlich

Widersprechenden aufgegangen war, den Römern verständlich zu machen. Er verwendet dazu jüdische und philosophische Weisen der Argumentation; er umkreist Worte der Heiligen Schrift (der Bücher Mose, der Propheten und der Psalmen), er bedient sich auch festgefügtter Wendungen aus Gottesdienst und Katechese. Manchmal unterbricht er sich, um einem Nebengedanken Raum zu geben. — Das alles muß in einem Kommentar erkannt und erklärt werden. HEINRICH SCHLIER gibt deswegen aus Rücksicht auf alle Leser des Kommentars von Zeit zu Zeit einen „Rückblick“ und darin eine Zusammenfassung von allem, was Paulus bis hierher gesagt hat, oder er schiebt Exkurse ein, um darzulegen, was sich über einen bestimmten Gedanken, aus einer Gegenüberstellung erheben läßt. Kurz, SCHLIER denkt sowohl exegetisch wie als „Lehrer“. — Er selber betrachtet seine Kommentierungen als „fragmentarisch“ — und sie sind es auch. Vielleicht ist es das Beste, was sich über einen Kommentar sagen läßt: daß hier kein „fertiges Ergebnis“ vorgelegt wird!

Trotzdem wünscht man dem gediegenen Werk und seiner oft „ein-leuchtenden“ Interpretation viel Zustimmung. SCHLIERS Kommentar wird nicht nur für katholische Leser, sondern darüber hinaus auch ökumenisch Bedeutung erlangen.

Das sachliche Gespräch mit jüdischen Paulusinterpreten steht uns allen oder den späteren Generationen noch bevor. Dabei könnte sich vielleicht herausstellen, daß bei Paulus „Gerechtigkeit“ und „Gesetz“ noch vielschichtiger zu interpretieren sind, als wir es jetzt unter christlichen Auslegern wahrhaben wollen. Ein solches Gespräch muß einmal stattfinden. Es würde die positive Botschaft des Römerbriefs allerdings nicht tangieren. Jedoch würde noch einmal und ganz von neuem die Frage aufgerollt werden: gegen wen setzt sich der Apostel in seinen Briefen (und auch hier im Römerbrief) ab, und wovon distanziert er sich?

Münster

Helga Rusche

**Trilling, Wolfgang:** *Die Botschaft Jesu. Exegetische Orientierungen.* Herder-Verlag/Freiburg-Basel-Wien 1978, 122 Seiten.

Grundanliegen der in diesem Band zusammengefaßten Arbeiten des Leipziger Neutestamentlers ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Kunde von Gott und von der Gottesherrschaft bei Jesus. Der gegenwärtige Diskussionsstand um das Selbstverständnis Jesu und seine Einstellung zur Gründung einer Kirche wird nicht nur sachkundig und scharfsinnig referiert. Vf. bringt eigenständige und weiterführende Überlegungen in das exegetische Fachgespräch ein.

Eine hilfreiche Hinführung zur Gesamthematik eröffnet die Überlegungen. Die zentrale These des Buches, die in den Einzelbeiträgen nach verschiedenen Seiten hin entfaltet wird: „Jesu Gottesverkündigung formiert und trägt seine Botschaft von der Gottesherrschaft“ (10). Der erste Aufsatz „Die Botschaft Jesu“ (19—56) stellt Jesu Rede von der Gottesherrschaft dar als „spezifische Explikation der Rede von Gott“ (15). Unter missionstheologischer Rücksicht ist die zweite Arbeit von besonderem Interesse: „Implizite Ekklesiologie“ (57—72). Die Suche nach „Vorstufen“ einer Kirche im Leben Jesu wird nur begrenzt erfolgreich sein. Gott aber hat zu dem von Jesu gesetzten Anfang ein neues Ja gesprochen — das bekunden die nachösterlichen Berufungen und Sendungen, die mit den Ostererfahrungen geschehen (70). Die Basileia-Botschaft Jesu trägt in sich eine universale Dynamik, sie intendiert die Beglückung und Verwandlung aller Menschen, der Gesellschaft insgesamt und der Welt schlechthin: das meint implizite Ekklesiologie, die zu einer impliziten Christologie hinzugehört. Der